

Bürger.

„Des Pfarrers Tochter von Taubenheim.

Des Pächters Tochter von Schöpsenhain. Von Egluha

Im Holzstall des Pächters von Schöpsenhain
Da spukt es allnächtlich um Zwölfe,
Da flüstert und stöhnt's so ängstiglich;
Da zerret, da reißet und sträubet es sich,
Wie Schöpfe sich gegen die Wölfe.

Es blinkt ein Flämmchen im Stalle dort,
Das flimmert und flammert so traurig.
Da ist ein Plätzchen, da duldet's kein Scheit,
Da schleudert's die Bündel vom Reischholz so weit,
Da seufzt es, und ächzet so schaurig.

Des Pächters Tochter von Schöpsenhain
Sollt' einst viel Reichthum erben.
Sie war nicht mehr jung, war schief und war klein,
Doch strömten viel Freier nach Schöpsenhain,
Um sie sich als Braut zu erwerben.

Von drüben her, von drüben herab,
Dort jenseits des Baches vom Hügel,
Dort drohet ein Schloßchen dem Sturz in das Thal,
Die Mauern gestützt mit Klammer und Pfahl,
Verschuldet vom Grund bis zum Ziegel.

Da trieb es der Junker vom Wolfenstein,
In Saas und in Braas und in Freude,
Noch ließ ihm der Jude auf Aker und Schloß,
Dem Mädchen gefiel er auf schraubendem Roß,
Im erborgten Jägergeschmeide. —

Er schrieb ihr ein Briefchen auf Seidenpapier
Umrändelt mit goldenen Kanten.
Er schickt ihr sein Bildniß, gar lachend, gar hold,
Versteckt in ein Herzchen von Nürnberger Gold,
Und ein Ringlein von böhm'schen Demanten. —

„Daß du thu nur retten, und fahren und gehn,
Den Pöbel, im künftigen Muthen!
Eiseltchen, dir ist wohl was Bessres bescheert;
Ich achte des stattlichsten Ritters dich werth,
Aus ältestem, heiligstem Blute.“

Ich hab' ein süß Wörtchen zu Kosen mit dir;
Das werd' ich dir heut' noch vertrauen
Drauf hält' ich gern freundlich erwünschten Bescheid.
Heut' Nachmittag komm' ich mit großem Geleit;
Sei muthig, und laß dir nicht grauen!

Heut' Nachmittag horch auf den Hörnerklang —
Er schallet in Wälder und Garten! —
Ein stattlicher Junker wird werben die Brant,
Drauf töne dein Jawort vernehmlich und laut!
Du wirst mich schon freundlich erwarten!“

Er kam, begleitet von zahlreichem Troß,
Er kam um die Nachmittagsstunde.
Er trat, umgürtet mit Hüftorn und Wehr,
So glänzend, wie Sterne am Himmel, einher,
Und grüßt sie mit lächelndem Munde.

Er schlug an die Sporen, war sorgsam bemüht
Die Locken in Ordnung zu rücken;
Und als er die Watermörder befüßt,
Und sich mit der Gerte vor'm Mund herum spielt,
Schwamm Lieschen — ach, ganz in Entzücken. —

Er wußte die Liebe gar traulich und süß
Im Herzen Eisettens zu wecken! —
Ach! alternde Mädchen sind willig und zahm,
Und wenn von den Leuzen der dreißigste kam,
Dann bricht sich ihr Starrkopf mit Schrecken.

Er schwur sich bei Allem, was heilig und hehr,
Aus Liebe zu ihrem Getreuen.
Und als sie sich zierte und wegwärts sich beg,
Da sprach er: „Auf Ehre! ich halte dich hoch!
Es wird dich als Freifrau nicht reuen!“

Er führt' sie zur Kirche, der Vater allein
Warnt fruchtlos die eitle Lisette.
Sie flehet ihr mütterlich Erbe ihm ab —
Zum Schloß fliegt der Brautzug im tausenden Trab,
Und schwelgt bis zum Tag beim Bankette.

Und als nun vom Maurer und Zimmermann
Das Schloßchen dem Einsturz entrissen,
Da wurden die Kisten, von Golde so schwer,
Da wurden die strotzenden Beutel so leer,
Und Manches muß' Lieschen noch wissen.

Und als nun der Schuster, der Weinkleferant,
Der Schmied und der Wagner, der Schneider,
Kurz — A bis zum Z seine Rechnungen zeigt,
Da ward der gewichtige Schmuckkasten leicht,
Da wanderten Perlen und Kleider.

Und als der Jude zur Messe zog,
Besucht' er, zu Wolfenstein's Schrecken,
Das Schlößchen. Der Junker, im wüsten Sinn,
Führt schnell in das Zimmer der Freifrau ihn hin,
Doch kann sie den Posten nicht decken.

Der Junker, ein roher, barbarischer Mann,
Schalt laut auf die arme Lisette:
„Gefiel dir mein Name, mein adliger Rang,
So schaffe nun Geld auch, und zaud're nicht lang',
Sonst stoß' ich von Haus' dich und Bette.“

Er schlang ihr fliegendes Haar um die Faust,
Er hieb sie mit knotigen Riemen.
Er hieb — da heulte sie schrecklich und laut —
Er hieb ihr die gelb pergamentene Haut
Voll schwellender blutiger Striemen.

Er stieß sie hinaus in stockfinst'rer Nacht,
Bei schaurigem Regen und Winden.
Sie stolpert an dornigen Felsen herab,
Nach Schöpsenhain eilt sie im zappelnden Trab,
Dem Vater ihr Leid zu verkünden.

„O weh! wozu hat mich der Hochmuth gemacht!
Zum ärmsten, verspotteten Weibe!
Mein Erbtheil erpreß' er mit Schimpfen und Hohn,
Und sieh hier den einzigen, schrecklichen Lohn
An meinem zerschlagenen Leibe!“

Sie warf sich ihm bitterlich schluchzend an's Herz
Und stöhnte im schrecklichen Jammer:
Da plötzlich, betrat die Frau Stiefmama —
Die jüngst ihr geschenkt der dumme Papa —
Die seufzerertönde Kammer.

„Du Närrin,“ begann sie, „das ist dir schon recht!“ —
Sie faßt sie dabei an der Krause —
„Dein mütterlich Erbtheil erhielt'st du von hier,
Die ferneren Spenden verbitte ich mir,
Und du packst dich fort aus dem Hause!“

„Ach, laßt mich hier weilen, mich pflegen und ruh'n,
Zum Schloß' kann zurück ich nicht kehren.
Es ist ja als Oattin des Vaters euch Pflicht!
Verstoßet das Kind aus dem Hause doch nicht,
Ich will euch als Mutter verehren!“

„Ha, Närrin, das habe ich nimmer gemeint!
Wie werd' in das Haus ich dich nehmen?
Dem Junker entlaufen! das wäre mir recht!
Ich müßte mich wahrlich vor Magd und vor Knecht
Tagtäglich der Stieftochter schämen.“

„Nein, Närrin, ich schalte im Haus', wie ich will;
Vorbei ist dein hiesiges Treiben!
Doch wenn es dir jährlich ein, zwei Mal gefällt,
So spar' ich für Kaffee und Kuchen kein Geld,
Sonst — mußt du vom Halse mir bleiben!“ —

„Daß Gott dich! du herrschsüchtig schändliches Weib,
Belohne mit eh'lichem Hader! —
Entehret es dich, mich zu duhden im Haus',
Warum suchst' du grade den Papa dir aus?
Er ist ja und bleibt doch mein Vater!“

„So schaff' dir denn eigene Kinder in's Haus! —
Das Blättchen soll schrecklich sich wenden!
So möge des Lieblingssohn's lockerer Sinn,
Und die Tochter, als Marketerin,
Die hohe Familie schänden!“

„Dann fühle! Barbarin, dann fühle du wie's thut,
An Ehr, und an Glück zu verzweifeln!
Dann schling' um den knöchernen Hals dir den Strick!
Dann spring' in den Mühlteich, dann brich das Genick!
Dann, Teufel, dann fahre zu Teufeln!“

Sie packte die Mutter am fliegenden Zopf,
Und zog sie im Wülthen von hinten,
Den kämpfenden Weibern entfielen die Schuh,
Die Mützen, die Kämme, die Locken dazu,
Beim schrecklichen, wilden Beginnen.

„Wohin nun, o Himmel, o Hölle, wohin?
Wohin mit dem Weibe mich wenden?“ —
Sie rannte, verzweifelt an Nothdurft und Glück,
Und zerrt sie zum Garten des Vaters zurück,
Um dort ihr das Leben zu enden.

Es zog nun der Kampf sich der fechtenden Frau'n
Zum Holzstall des Pächters hinüber,
Die Mama stürzt nieder auf Stock und auf Scheit,
Das klatschte erbärmlich, das schallte so weit,
Und Lieschen, die kniete darüber.

Sie wand ihr ein tüchtiges Seil um den Hals,
Da half ihr kein Zucken, kein Drängen;
Und als der Knoten geschürzet war,
Erhob sie die Mama beim Seil und beim Haar,
Und thät sie ganz meisterhaft hängen.

Erst als sie vollendet die gräßliche That,
Mußt', ach! ihr Wahnsinn sich enden.
Da fand sie's nun schauderhaft, was sie gethan,
Sie starrte die Mama, die schaukelnde, an,
Die drohete noch mit den Händen.

Sie fragte bebüchzig sich hinter dem Ohr —
Die Rettung wollt' nicht mehr gelingen —
„Da bleibe du hängen an Balken und Strick,
Nicht störest du fortan der Stiefstochter Glück!
Mich sollen die Wellen verschlingen!“ —

Das ist im Holzstall das Flämmchen dort,
Das flimmert und flammert so traurig,
Das ist das Plätzchen, da duldet's kein Scheit,
Da schleudert's die Bündel vom Reisholz so weit,
Da feuert es, und ächzet so schaurig.

Tief hinter dem Garten, im Mühlenteich,
Beim rollenden Rade tief unten,
Blickt starr und verstört eine Mütze hervor,
Sie ist's, die Lissette im Kampfe verlor,
Und die sie noch wiedergefunden.

Allnächtlich herauf von dem Mühlenteich,
Allnächtlich herauf vom Gestade,
Suscht bleich und wolkig Lissetten's Gesicht,
Will löschen das Flämmchen, und kann es doch nicht,
Und birgt sich dann unter dem Rade.